

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonntags
und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei und
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pf.

Wochenlohn 25 Pf.
Einkommensteuer 5 Pf., Abzug
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Gammon-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruck die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Kaiserstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Eine Rede des Kaisers.

Essen, 11. Sept. (W. B.) Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt hatte und ihm die herzlichsten Wünsche der Werksangehörigen für die weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Kruppischen Werken! Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen; aber wie Sie wissen, haben mich vielfache militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtobten Europas gerufen. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufschieben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, hierher zu kommen in die Werke, die ich seit meiner frühesten Kindheit an in ihrer Entwicklung beobachten konnte, und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der höchsten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgeist und Tatkraft. Es gilt heute dem Kruppischen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Kruppischen Werke dem deutschen Heer und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden haben und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihnen hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, in der Bekleidung, unter Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstenhaus noch das schlichteste Arbeiterhaus. Und dazu noch die steigenden Anforderungen an

die deutsche Frau

die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne den Mann tragen mußte, sondern obendrein ihre Kräfte in der Fabrik unter verschärfter Mühewaltung einsetzen mußte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeahnte Mobilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Mobilmachung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Anforderungen wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden sind, und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl als auch den Mädchen und den Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben, trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle betroffen hat. Es soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und in Ost und West mit manchem Landwehrmann und Landsturmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe Eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorge unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder. Aber wem verdanken wir das letzte Ende? Wer hat davon schon am Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde. Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes hinein weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volk und der Gesamtheit der gestifteten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn, Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der da oben kennt meine Gefühle der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir

jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten.

Die Antwort war der ausgesprochene Vernichtungswille, die Aufsteilung und Zerschmetterung Deutschlands. Es gehören zum Friedensmachen zwei. Wenn nicht beide wollen, vermag der eine nichts, vorausgesetzt, wenn er nicht den andern niederwirft. So steht der absolute Vernichtungs-

wille unserer Gegner uns gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorstürmen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampfe. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen. Gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der zehrende Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr wie unsere Feinde es zugeben wollen, wenn es auch manchmal unter Euch zu lange dauert.

Diesen unvergleichlichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch in Sinn und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzuschicken, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder Deutsche und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen. Wir werden das Allerbeste anbieten müssen, um uns siegreich zu wehren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: „Wie hat das kommen können, und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten?“ Ich glaube, das ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß, für uns und unsere Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu der folgenden Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage, aus unserer Beobachtung, in der Welt ringt das Böse mit dem Guten, und das ist einmal von oben so eingerichtet. Das Ja und das Nein, das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Erfinders, ich will mal sagen, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubensheiligen, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.

Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgegangen aus einer großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: Es ist die

Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung aller unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Geltens.

Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefehrt, regsam und erfindend auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Lorbeeren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Rätze und zwar durch erspriessliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Künste und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Reiz und veranlaßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos gewesen waren, und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gehegt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht Eure neuen Werkstätten genannt wurden, Schlag auf Schlag ihnen verfehlt haben, nun erhebt sich auch noch der Haß dazu.

Meine Freunde, wer hat? Der Deutsche,

der Germane kennt keinen Haß.

Wir kennen nur einen ehrlichen Zorn, der dem Gegner einen Schlag verfehlt, wenn er aber darnieder liegt, reichen wir ihm die Hand voll Sorge für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu sechten, der weiß, wie zähe sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unser Heer monatelang einer fünffachen Uebermacht Widerstand bot, habe ich gesagt: „Kinder, seid Euch eines klar, das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will.“ Bei einem solchen Kampf geht es Zoll um Zoll; wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber das wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen,

was kürzlich in Moskau passiert ist,

die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu stürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsache aber noch

keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift.

Jetzt kommt es auf die letzte Anstrengung an. Es geht ums Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor den deutschen Heeren den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederringen können, deshalb versuchen sie es mit der

Bersekung im Innern,

um uns mürbe zu machen durch falsche Gerüchte und Flammerei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Nachwerke, aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Werkstatt oder anderswo weitergibt, verurteilt sich am Vaterland. Der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt.

Glaubt mir wohl, es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von siebzehn Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre all die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp soeben gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter, komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder Gatte unter Ihnen weiß, was es heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt und dann solche Nachricht kommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verbracht hat, ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht locker zu lassen — nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun, bis der Friede da ist.

Wir haben ein schönes Wort, das uns die Heilige Schrift zutrifft, das heißt: „Alle Sorgen werfet auf ihn, er sorget für uns.“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen.“ Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgabe, wie können wir Gott gefallen und sein Herz erweichen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unseren Kräften auszuhalten im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt: Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel, das ist der größte Undank gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich:

Haben wir denn eigentlich Grund zu zweifeln?

Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die Ihr aber erlebt, da schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Eine feste Burg ist unser Gott“, gesungen, daß es hinausgeschallt hat in das Himmelsblau und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein.

Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914:

„Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“

Es ist jetzt keine Zeit mehr für Parteien; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block und hier ist am ehesten das Wort am Platze: Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock zu Stahl zusammenge-
schweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir anstelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte

mit einem Ja! (Die Versammelten antworteten mit einem lauten Ja.)

Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das Allerbeste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott! Amen. Und nun lebet wohl, Leute.

Vor den neuen Stellungen.

Die französischen Blätter verkünden alle mit erkennbarer Absicht, daß die deutschen Stellungen außerordentlich stark seien. Weiter wissen sie von Ueberbrennungen zu berichten, die das Gelände westlich Cambrai unzugänglich gemacht hätten. Das alles soll offenbar bemänteln, daß der Siegeszug ein Ende hat, daß die Divisionen Foch's und Haig's zum größten Teil ausgeblutet sind. Die deutsche Taktik hat sich also bewährt und über das Massenaufgebot der Feinde einen neuen taktischen Sieg errungen. Indessen haben sowohl die Engländer wie die Franzosen an ihren Flügeln die Angriffe mit großer Erbitterung fortgesetzt. Erfolge erzielen sie in keinem Fall, da das Vorfeld vor unseren Stellungen schon Niemandsland ist, dessen Besitz keine Kämpfe lohnt. Die Engländer haben bei Epehy 300 Gefangene verloren. Der meisterhafte Rückzug hat den Feinden ein vernichtetes Gelände überlassen. In Pariser Blättern finden sich Schilderungen, die von zerstörten und ausgelöschten Städten reden, aber die Logik der Franzosen reicht nicht hin, hier ihre eigene Schuld zu erkennen. Sie sehen was der Rückzug kostet, aber sie haben noch kein Verständnis dafür, daß bei längerer Dauer des Krieges ganz Nord- und Ostfrankreich eine öde Wüste werden wird. Die Wälder sind zerstört, die Flüsse und Kanäle zum Teil versiegt, Städte und Dörfer sind nur noch eine geographische Erinnerung. Oft hält es schwer, den Platz festzustellen, auf dem vor dem Kriege blühende Gemeinwesen lagen. Vor diesem Schicksal hat uns die Energie der deutschen Heerführung bewahrt. Die Heimat ruht sicher im Schutze der See, die in Feindesland den gewaltigen Anprall der gegnerischen Schlachthaufen zum Scheitern bringen. Neue Kämpfe stehen zu erwarten. Foch wird sein zweifelhaftes Glück an anderer Stelle versuchen. (Berlin zensiert.)

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 11. Sept. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilverstöße südlich von Ypern und nördlich am La Bassée-Kanal machten wir Gefangene.

Südlich der Straße Peronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Dertliche Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittage wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kampfpause.

Berlin, 11. Sept., abends. (W. I. B. Amtlich.) An den Kampffronten ruhiger Tag.

Bei einer Seefliegerabteilung in der Nordsee.

3. Alltagsdienst und Fliegerlos.

„Flugzeug Nr. ... aufsteigt morgen früh 5 Uhr, vorstößt nach Quadrat X, ausflären, rückkehren über ...“ — Junge, feurige Sonnenglut lacht über See und Insel. Ihrer goldenen Fülle Schein taucht Schuppen, Flugzeuge und Menschen in gleißende Farben. Einige Maschinen sind startbereit. Knatterndes, ungeduldiges Motorengebrumm, während die Führer letzte forschende Blicke über das ihnen anvertraute Kriegsgerät werfen. Ein Zeichen mit der Hand — ein Dutzend Arme fliegenbelleideter Fliegermatrosen schiebt das Wasserflugzeug zur Rampe, die sich dann aufs Wasser senkt. Wenige Minuten später häupt der Stahlvogel über das Wasser, die Schwimmer zerteilen die schäumende See, dann, ein Steuerdruck, und aufwärts geht's in lichte Höhen. Ein alltägliches Bild.

Das Land verschwindet. Endlos dehnt sich die Nordsee, die einsame, schiffleere. Dort die schwache Rauchwolke eines kleinen Vorpostenbootes, einer der vielen treuen Wächter im Norden. Weiter — weiter westwärts oder nordwärts. Hunderte von Meilen werden durchflogen, die weite verödete See wird abgepäht und am Abend wieder in der schließenden Halle gelandet. Alltagsdienst.

Wie aber, wenn plötzlich wider, wider Nebel einen dichten, undurchdringlichen Vorhang über die See wirft? Oder schnell aufkommender Sturm den weit in See stehenden Fliegern ein Zurückkommen fast nur durch ein Wunder ermöglicht? Schwer leuchtet dann der Stahlvogel gegen die stürmischen Böen an und kommt, ach, so langsam nur, voran. Das Benzin wird immer knapper, geht dann zur Neige, weit von der Station entfernt. Und nach dem Niedergehen wird gar bald das gebrechliche Menschenwerk von den wütenden Wellen verschlagen. Und die beiden Seeflieger? Verschollen! Fliegerlos!

Der Nebel ist harmloser, obwohl das Zurückfinden in den heimatischen „Stall“ fast ein Ding der Unmöglichkeit

Die deutschen Luftstreitkräfte.

Die größten Erfolge seit Kriegsbeginn.

Berlin, 11. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die deutschen Luftstreitkräfte haben im August die größten Erfolge seit Kriegsbeginn erzielt. Sie schossen im ganzen 592 feindliche Flugzeuge ab, von denen 251 in unserem Besitz blieben. Wir verloren 147 Flugzeuge, von denen 79 in Feindeshand fielen. Unsere Flugabwehrgeschütze vernichteten 62 Flugzeuge und zahlreiche Tanks. Unsere Bombengeschwader bewarfen feindliche Ziele mit 158 Tonnen und bewirkten 14 ungewöhnlich starke Brände und 9 besonders heftige Explosionen.

Zeitungsverleger und Papierfrage.

Berlin, 11. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.) Am 11. September fand in Berlin eine allgemeine Zeitungsverlegerversammlung statt, die vom Verein Deutscher Zeitungsverleger einberufen, sich mit der infolge der Kriegsverhältnisse immer schwieriger gestaltenden Frage der deutschen Tagespresse beschäftigte. Schon der Besuch der Versammlung, in der über 1000 Zeitungsverleger aus allen Teilen des Reiches vertreten waren, legte Zeugnis ab von der Bedeutung dieser Frage. Das Ergebnis der eingehenden Verhandlungen war nachfolgende Entschliessung, die mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde: Die deutsche Presse befindet sich in einer ernsten Lage. Die Herstellungskosten drohen den Höhepunkt zu erreichen, der nicht mehr überschritten werden darf, soll nicht die altbewährte, historisch gewordene Struktur der deutschen Presse zerstört werden. Wird der dauernd steigenden Belastung nicht Einhalt geboten, so kann die Presse ihre so wichtige vaterländische Aufgabe, nicht mehr erfüllen. Sie verliert an Verbreitung und Einfluß. Das wichtige Förderungsmittel unserer nationalen Interessen wird dadurch lahmgelegt. Wenn hier vom Reiche nicht eingegriffen wird, so sind die Zeitungen gezwungen, entweder ihren redaktionellen Teil bis zur Wirkungslosigkeit einzuschränken oder den Bezugspreis in einem Umfange zu erhöhen, der dem Volke, für das die Zeitungen eine wesentliche geistige Nahrung sind, unter den heutigen Verhältnissen unmöglich zugemutet werden kann. Gerade jetzt wären die Folgen von verhängnisvollster Wirkung für das Staatsleben. Es ist deshalb ein unumgängliches Erfordernis, daß die Reichsregierung, wie bisher, dafür Sorge trägt, die deutschen Zeitungen vor einer unerträglichen Belastung durch die Papierkosten zu bewahren.

Letzte Meldungen.

U-Bootbericht.

Berlin, 11. Sept. (W. I. B. Amtlich.) Um England herum versenkten unsere U-Boote

10 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Admiral Scheer über den U-Bootkrieg.

W. Berlin, 12. Sept. (Priv.-Tel.) In einer Rede, die er dieser Tage vor dem Unabhängigen Ausschuss für den deutschen Frieden hielt, teilte der Reichstagsabgeordnete Wilbgrube eine Aussprache des Admirals Scheer über die Wirkung des U-Bootkrieges mit. Sie lautet: Mit gutem Gewissen können Sie vor dem Lande sagen, daß es uns gelingen wird, mit den U-Booten England an den Verhandlungstisch zu bringen, nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.

zu sein scheint. Aber gewöhnlich ist die See dann ruhig und ein Wassern zumeist ungefährlich, um das Auflären abzuwarten.

Das ist gerade der Unterschied zwischen dem Land- und dem Seeflieger. Ersterer geht in derartigen Fällen oder bei Motorpannen, Brüchen, Propellerverlusten im Gleitflug auf die Mutter Erde und findet Rettung. Den Seeflieger. Auf richtet sich der Führer, um die Lage zu überblicken. Und keine Hilfe ist auf der einsamen See zu erwarten. Höchstens, daß ein weit draußen stehender Minensuchverband, ein Vorpostenboot oder wohl auch ein Fliegerkamerad die abgeschossenen roten Sternsignale sieht und zur Rettung herbeieilt. Nach Stunden, ja nach Tagen, oft aber auch nie!

Da klärt ein Flugzeug bei frischem Winde auf. Steht in 500 Meter Höhe 100 Kilometer von dem nächsten Lande entfernt. Da — plötzlich ein ohrenbetäubender Knall. Splittendes Holz fliegt herum. Ein zweiter Knall, und man sieht den halben Propeller in großem Bogen fortfliegen. Auf richtet sich der Führer, um die age zu überblicken. Blühschnell erfährt er das Unglück: Der Propeller ist aus der Nute gerissen, die eine Hälfte hat die vorderen Abteilungen des rechten Schwimmers glatt zerhackt, während die andere in hohem Bogen fortgeschossen ist. Der Vogel ist seiner Flügel beraubt — lahm! Sofort ist das Gas abgestellt, der Motor steht, und im Gleitflug geht's herunter auf die Wasseroberfläche. Wenige Sekunden, durchwühlt von Gedanken der Angst und aufsteimender Hoffnungsleere. Wird dem wrackten Flugzeug die Wasserlandung gelingen oder es durch Kopfstand in eine unrettbare Lage geraten? Es gelingt, die Maschine heil auf Badborfswimmer und Schwanzstück, wenn auch noch verkantet, zu Wasser zu bringen. Schon liegt die eine Seite des Tragdecks im Wasser, bald der ganze Apparat fast senkrecht. In Eile flüchten die Insassen aus den Führerhaken und stellen durch Klettern auf die Tragdecke die Stabilität wieder her. Die Brieftauben werden befreit und mit ihrer unheilverkündenden Postschiff losgelassen. Die Maschine sinkt tiefer, die beiden Flieger müssen

Die erste Viertelmilliarde aus Rußland.

W. Berlin, 11. Septbr. (Priv.-Tel.) Die nach dem deutsch-russischen Finanzabkommen am 10. September fällige erste Rate der russischen Gold- und Rubelzahlungen ist gestern in Orscha eingetroffen und von dem Reichsaufsichtsrat der Reichsbank übernommen worden. (Am 7. September wurden die Werte, bestehend aus 42 800 Kilogramm Feingold und 90 900 000 Rubel in Banknoten in Moskau verladen und nach der deutschen Grenze in Bewegung gesetzt. Ein Waggon faßt 10 000 Kilo. Sowas waren vier mit Feingold gefüllte Wagen abzuliefern außer den Papierrubeln, die in verschiedenartigen Scheinen gezahlt werden.)

Großfeuer in Posen.

Posen, 11. Septbr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Am Nachmittag gegen drei Uhr brach in dem am Berliner Tag gelegenen Teil der königlichen Akademie, in der sich zu Zeit das Festungslazarett für Kerventranten befindet, ein Feuer aus, das bei dem herrschenden starken Wind in kurzer Zeit den Dachstuhl einäscherte. Der große Festsaal mit kostbaren Decken und Wandgemälden wurde durch die starken Wassermengen ebenfalls zerstört. Die in dem Gebäudeteil untergebrachten Kranken wurden in dem gegenüberliegenden Residenzschloß untergebracht. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Pilzvergiftung.

Breschen, 11. Sept. (Priv.-Tel.) In der Westfälischen Kolonie Bierschlin starben im Laufe des Tages 9 Kinder an Pilzvergiftung. 34 Kinder, die von Pilzen aßen, wurden ins Krankenhaus übergeführt worden, wo ihnen sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde. Man hofft, sie am Leben zu erhalten.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 12. Sept. 1918.

* Kurhaus-Theater. Das Schauspiel „Am Ende der Welt“, welches übermorgen, Samstag, durch das Kassele Residenz-Theater hier erstmalig gegeben wird, wurde wie uns die Theaterleitung noch mitteilt, unter dem Schutze der kaiserlichen Marinebehörden in Wilhelmshaven als Gastspielreisen durch Norddeutschland zur Aufführung gebracht. — Die jetzige Hauptdarstellerin — Katharina Josten — wirkte bei diesen Gastspielreisen mit. Presse und Publikum sollen dieses Seemannsstück glänzend bewertet haben.

9. Schöffengerichtssitzung vom 11. Sept. Eine Geldstrafe von 3 Mark wegen Uebertretung einer Verfügung des Generalkommandos, erhält ein auswärtig wohnender Homburger. Er hatte Einspruch erhoben und Unkenntnis über den Personalausweiszwang vorgebracht.

Ein Land- und Gastwirt von Dornholzhausen erhob Einspruch gegen eine Strafverfügung von 120 Mark. Ihm wird zur Last gelegt, beim Ausfüllen von Hafer 1 Ztr. der beschlagnahmte war, zu viel verbraucht bezw. nicht abgeliefert zu haben. Der Beklagte gibt eigenes Versäumnis nicht zu, weil Soldaten gefüttert hätten. Das Gericht setzt die Strafe auf 20 Mark herab unter Bezugnahme auf § 79 III.

Wegen unerlaubten Verkehrs mit Gefangenen steht eine Ehefrau von Oberursel unter Anklage. Ein in einer Schuhmacherei beschäftigter russischer Gefangener besorgte die Reparaturen und besuchte gelegentlich auch seine Auftraggeberin in ihrer Wohnung. Hieraus hatten Nachbarn auf unzüchtlichen Verkehr geschlossen. Das Gericht kommt zur Verurteilung auf 80 Mark Geldstrafe.

Gegen einen Strafbefehl wegen Geheimhaltung

in das eisse Wasser und sich an dem Schwimmer krampfhaft festhalten. Und harrten!

Stunden vergehen, lange, bange Stunden. Endlich naht die Rettung. Ein Knattern in der Luft kündigt einen nahenden Genossen. Schnell steigt sein Libellentkörper näher, um dann in nächster Nähe herunterzugehen. „Bist du, ihr treibt mitten in einem Minenfeld!“ rufen die Retter. Einige Minuten später jedoch ist das Rettungsnetz gelungen, und das Hilfsflugzeug steigt mit seiner Bürde von vier Menschen und dem wichtigsten, gedrohten Ausrüstungsinventar wieder aufwärts zum Heimflug. Die Trümmer des verunglückten Flugzeuges sind vorher zerstört und zum Sinken gebracht worden.

Dreißig Stunden harrten zwei andere deutsche Seeflieger im Schwarzen Meer aus, an die Schwimmer geklemmt, bis ihnen durch einen unglaublichen Glückszufall Rettung wurde. Doch nicht immer ist die Rettung möglich, manch Flugzeug kehrt nicht zurück.

Und dennoch, trotz aller schweren schmerzlichen Opfer, welche unbeugsamer, nie zu stillender Tatendrang bei unserer seefliegenden Jugend! Nec soli cedit! Wieviel weniger noch können die Gefahren des Sturm durchwühlten Meeres sie schrecken!

4. Mein erster Flug.

Mit Dampfverbinderungen von den Nordseeinseln nach dem Festlande ist es jetzt im Kriege nicht besonders beliebt. Es fehlen die Reisenden, denn die Bäder sind geschlossen. Militärische Rücksichten beschränken den Dampferverkehr auf das unumgänglich notwendige Maß. Ich wollte heute noch hinüber nach der Elbemündung, der Dampfer war jedoch schon bei Tagesgrauen abgefahren. Warten bis morgen mittag? Die Zeit war zu kostbar. Doch die Liebenswürdigkeit des Fliegerkommandeurs, Kapitänleutnant v. W., vermittelte mir Fahrt oder vielmehr Fliegergelegenheit. Ich durfte um 2 Uhr nachmittags mit einem Wasserflugzeug die gaische Nordseeinsel verlassen. Wer war froher als ich!

haben ein Metzger von Oberursel und ein Fuhrmann Einspruch. Sie wurden freigesprochen, da ihnen eine Beihilfe nicht nachgewiesen werden konnte.

Wegen Beleidigung erhält eine Ehefrau von Oberstdorf 5 Mark Geldstrafe.

Keine Streckung der Zigaretten um 50 v. H. Die „Süddeutsche Tageszeitung“ erfährt von zuständiger Stelle, daß das Gerücht, es stehe eine Bundesratsverfügung bevor, wonach die Zigaretten bis zu 50 v. H. aus Ersatzstoffen hergestellt werden dürfen, jeder Grundlage entbehre.

Die Beschlagnahme der Vorhänge. Die Bestimmungen in der Bekanntmachung der Reichsbefehlshaber vom 25. Juli 1918 über die Beschlagnahme von Sonnenvorhängen und dergl., wonach Vorhänge in Privathaushaltungen von der Beschlagnahme befreit sind, ist vielfach vom Publikum so ausgelegt worden, als ob sämtliche Vorhänge in den Privathausern von der Beschlagnahme befreit seien. Diese Auffassung ist, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, unrichtig. Innerhalb der Privatgebäude unterliegen nur die Behänge in Haushaltungen nicht der Beschlagnahme; dagegen sind alle sonstigen Behänge in Privatgebäuden, z. B. Treppenhäuser, Vorhänge in Mietshäusern, ferner Behänge in Fabriken, Banken, Büroräumen, Waren- und Verkaufshäusern, Hotels, Geschäften und sonstigen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben grundsätzlich von der Beschlagnahme betroffen.

Spione und Publikum. Die zahlreichen Plakate „Vorsicht! Spionengefahr!“ in Eisenbahnen, Straßenbahnen, auf Bahnhöfen und an anderen verkehrsreichen Stellen weisen darauf hin, daß die Feinde am Werke sind, im Innern unseres Vaterlandes Schaden anzurichten. Man macht die Erfahrung, daß die Bevölkerung vielfach gleichgültig geworden ist gegen solche warnenden Anschläge. Mancher denkt sich, es müsse wohl mit den Spionen in unserem Vaterlande nicht so schlimm sein, denn er habe in den fast 50 Kriegsmonaten noch keinen einzigen Spion zu Gesicht bekommen. Eine solche Auffassung wäre indes durchaus unrichtig. Die Spione sind stärker denn je an der Arbeit. Zwar haben die Behörden zur Abwehr der Spionage umfangreiche Maßnahmen getroffen, aber die Mitarbeit weitester Kreise des Volkes kann trotzdem nicht entbehrt werden.

Diese Mitarbeit kann zunächst darin bestehen, daß den Behörden — in erster Linie den Polizeibehörden — alles zur Kenntnis gebracht wird, was etwa auf Spionage hinweisen könnte. Da es naturgemäß weniger darauf ankommt, einen einzelnen Bösewicht bestrafen zu lassen, als

ein etwa vorhandenes ganzes Spionagenez zu erkennen und zu zerstören, kann ein voreiliges, eigenmächtiges Zugreifen oft eher Schaden als Nutzen. Nur in Fällen dringender Gefahr ist eine sofortige Festnahme am Platze. Es wird Sorge getragen, daß den Anzeigenden keinerlei Unannehmlichkeiten erwachsen.

Wichtig ist es, bei der Einstellung von Arbeiten, Techniken und Gehilfen in Fabriken, Werften, Lagern usw. Vorsicht walten zu lassen, insbesondere bedürfen die Kriegsgefangenen steter sorgfältiger Bewachung; auch wenn sie sich in oft jahrelanger Arbeit harmlos gezeigt haben, ist Mißtrauen am Platze.

Die Mitarbeit geschieht aber auch durch Selbstsucht und Zurückhaltung bei Gesprächen. Der durch Vertrauenslosigkeit in Gesprächen angerichtete Schaden kann unermesslich sein. Selbst die scheinbar belanglose Mitteilung kann für den Gegner von Nutzen werden.

Bekannt sind die schweren Strafen, die das Gesetz über Spione verhängt: Gefängnis, Zuchthaus, Todesstrafe stehen in Aussicht. Dabei ist man oft überrascht, wie gering die Entlohnung im Verhältnis zu der großen Gefahr ausfällt, die für den Spion mit seiner Tätigkeit verbunden ist. Das erklärt sich indes leicht, wenn man bedenkt, daß nur der erste Schritt — eine kleine harmlose Erkundung — freiwillig ist. Ist der erste Schritt getan, gibt es selten ein Zurück. Schonungslos wird der Leichtsinrige, der nun plötzlich ein Verbrecher geworden ist, zu immer neuem Verrat gepreßt und so zu immer gefährlicheren Verbrechen getrieben. Werden die gestellten Aufgaben nicht zur Zufriedenheit gelöst, so wird der Spion ohne weiteres entlassen. Hohn und Verachtung harren seiner. Erleidet der Spion bei seinen Unternehmungen irgendwelchen Schaden, so zieht man sich von ihm zurück. Er mag selbst sehen, wo er bleibt. Alles in allem ist Verrat nicht nur ein schmutziges und gefährliches, sondern auch ein höchst undankbares Geschäft.

Trotzdem ist schon mancher den Versuchungen der Feinde zum Opfer gefallen, und leider sind auch Deutsche solche Opfer. Freiheitsstrafe oder Tod sind der Lohn.

Es kann daher nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, auf Spionagegebieten irgendwelche Hoffnungen zu setzen.

Aus Nah und Fern.

† **Frankfurt a. M., 11. Sept.** (Kaub.) Auf dem Wege nach dem Postschadamt wurde vor einigen Tagen am hellen

Vormittag ein 21-jähriger Kaufmann von einem etwa 30-jährigen Soldaten überfallen, gewürgt und seiner Leder-tasche mit 3120 Mark beraubt. Der Täter entkam und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

† **Hochst a. M., 11. Sept.** Bei dem Einbruch in das Uhrengeschäft von Herber fielen, wie nunmehr endgültig festgestellt, den Dieben für annähernd 40 000 Mark Waren in die Hände, also weit mehr als zunächst angenommen wurde. Auf die Ermittlung der wahrscheinlich noch jugendlichen Diebe setzte der Bestohlene 1000 Mark Belohnung aus.

† **Aus Rheinhessen, 11. Sept.** Die fortwährenden Regengüsse, zunächst erwünscht, richten jetzt argen Schaden an, der stellenweise sogar schon verheerend gewirkt hat. Im Kreise Alzen, wo es tagelang in heftigster Weise regnete, setzten die Fluten größere Landstrecken bereits unter Wasser und gefährden die Ernte in bedrohlicher Weise. Vielfach waren die Unwetter von Blizschlägen, die Brände hervorriefen begleitet.

† **Weglar, 11. Sept.** (Kriegsfinder.) Das Amtsgericht verhängte über 29 Kreisinsassen, durchweg Händler und Landwirte wegen Schweißschlachten, Ueberschreitung der Höchstpreise, Beiseiteschaffung von Lebensmitteln usw. Geldstrafen im Einzelfalle von 30 bis 600 Mark, insgesamt 2310 Mark.

Kirchenkonzerte.

Freitag, 13. Sept., von morgens 8 Uhr an den Quellenkonzert. Dirigent: Herr Konzertmeister Wünsche. 1. Choral, Ein feste Burg ist unser Gott. 2. Marsch, Wandervogel (Fetras). 3. Ouvertüre Die Nürnberger Puppe (Adam). 4. Orient-Rosen, Walzer (Joanovici). 5. In der Spinnstube (Eilenberg). 6. Potpourri, Russische Tänze (Schreiner).

Nachmittags von 4¼—6 Uhr. 1. Marsch Ernst August (Blankenburg). 2. Ouvertüre Die Fledermaus (Strauß). 3. Melodien aus Undine (Lortzing). 4. Serenade (Moskowsky). 5. Ouvertüre Leichte Kavallerie (Suppe). 6. Walzer Dorfschwalben aus Oesterreich (Strauß). 7. Melodien aus Der Obersteiger (Zeller).

Abends von 8¼—10 Uhr. 1. Ouvertüre Pique Dame (Suppe). 2. Melodien aus Die Hugenotten (Meyerbeer). 3. Zwischenaktmusik aus Mignon (Thomas). 4. Ouvertüre Freischütz (Weber). 5. Melodien aus Die Czardasfürstin (Kalmann).

Mit einer gewissen ganz kleinen Bellemmung klettert man zum erstenmal in den Beobachterstuhl hinein. Steht man doch vor einem neuen Erlebnis eigenster Art. Heute winkt Erfüllung eines alten Traumes, ein Flug über die See.

Umständlich bindet man den dicken Wollschal um, stülpt sich die Fliegerkappe auf und bewehrt sich mit dem unförmigen Augenschutz. Verhaltungsmaßregeln, Fingerzeige, Ratsschläge. Der Motor rattert, knattert und brummt. Der Propeller wirbelt herum. Die Maschine scheint ungeduldig dem Moment entgegenzuharren, an dem sie sich in ihr Element aufschwingen kann.

Endlich! Die Fliegermatrosen schieben die „Kiste“ auf die Rampe. Bald sind wir im Wasser und hüpfen davon. Umdrehen, winken: „Auf Wiedersehen!“, und fort geht es. Hin und her steuert der Wasservogel, windet sich zwischen Bojen und Torpedobooten hindurch, vorbei an den Molentöpfen, hinaus auf die See. Da liegt es nun in seiner erhabenen Eintönigkeit und grenzenlosen Weite vor uns, das ländertrennende, länderverbindende Meer. Der Führer dreht sich um. Sein Winken will sagen: Jetzt geht's hinaus! Mir recht, Gott befohlen. Ein Rud! Aufwärts bäumt sich der schlank Körper, das schäumende Rauschen der von den Schwimmern verteilten Wasser verstummt, das Motorenknattern gibt anderen Klang, und wir steigen. Steil höhenwärts. Eine eigenartige Luftbellemmung ist die erste Empfindung des Neulings. Ist man aber über die ersten hundert Meter hinaus, so legt sich der ungewohnte Druck auf den Atmungsorganen, und man hat sich schnell akklimatisiert.

Immer höher steigt das Wasserflugzeug. Ich muß noch einen Blick erfassen von der entschwindenden Insel

und drehe mich um. Tief unten liegt sie, in grolles Sonnenlicht getaucht. Die hellen Sandflächen, bunten Häuser, blauen und roten Dächer, spärliche grüne Gärten, Signalstation, Leuchtturm, Schiffe im Hafen, alles vereint sich zu einem wunderhübschen farbenfrohen Bild, dessen ersten Rahmen das schweigende dunkelblaue Meer bildet.

Der Höhenmesser zeigt 500 Meter. Rundum schweifen die Blicke. Wie ein unendlicher dunkelblauer Teppich breitet sich die See nach allen Seiten aus. Wasser, Wasser und Himmel. Dorten schwebt eben über dem Horizont ein dünner Rauchfaden. Minensucher, Vorpostenboot?

Die Debe der See regt zum Nachdenken an. Jetzt und einst. In Friedensjahren zogen hier tiefbeladene Frachtdampfer, prächtige Passagierdampfer, der Stolz unserer Handelsstädte, schmutze Segler unter der steilen Last ihrer blendenden Leinwandfahnen, Küstenfahrer, Fischer. Verderbt, vereinsamt liegt heute die Fahrstraße friedlichen Güterauslaufes. England hat es so gewollt, unsere überseeische Handelschiffahrt zum Stillliegen verurteilt. Aber unsere U-Boote sind am Werk, um den mißgünstigen Feind an seiner Achillesferse zu treffen. Heil den U-Booten; sie hämmern dem biden Schädel John Bulls den ganzen Ernst des Seekrieges gegen den jungen lebenskräftigen Nebenbuhler ein!

Ein Mundbild im Beobachterstuhl zeitigt interessante Entdeckungen. Telephone zur Verständigung mit dem Führer, drahtlose Telegraphie, Schreib- und Zeichengeräte für Meldungen, photographische Kamera, Leuchtkörper, Signalfistole, viele andere Dinge. Rüstzeug für Erkundungen, Notbehelfe in Gefahrstunden. Ich halte den Arm über die Seite. Nur mit äußerster Kraftanstren-

gung kann man ihn verharren lassen, den mächtig drückt der Luftzug von 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit dagegen und will ihn mitreißen.

Land in Sicht. Die Elbmündung. Sandbänke und Antiefen, durch ihre hellere Färbung von dem tieferen Wasser absteckend. Braunes Land, Heide, dann grüne Streifen, die Marschwiesen. Immer deutlicher schält sich das Land heraus. Brandung zieht tief unten ihre Perlen-schnüre. Schiffe erscheinen, auslaufende Zerstörer und Minensucher. Klein wie winzige Spielzeuge. Ich äuge herunter und verfolge ihren schleichenden Lauf. Das Kielwasser, ein langsam verrinnender Streifen. Dünne Rauchwölkchen. Dann ein einlaufender Frachtdampfer. Kohlen- oder Erzfahrer? Im Ru sind wir über ihm dahin. Der da läuft gegen die Ebbe seine 10 Kilometer in der Stunde, wir hier oben 15 mal so viel!

Cuxhaven! Helle Häuser und Badenvillen, schneeweiße Wände unter roten Dächern, grüne, braune, gelbe Ackerflächen. Näher, deutlicher rückt die Marinestadt. Die staatlichen Gebäude treten heraus, der stumpfe Turm der Garnisonkirche, die grünen Wälle des Forts. Mit Liebe, Hafeneinfahrten, Signalstation. In den Hafenbecken Schiff an Schiff. Leichter Qualm ringelt sich hoch. Nun stehen wir vor dem Ziele. Gleitflug und Kurven. Kortzieherartig dreht und windet sich das bunte Schaulbild herum, laufen Häuser und Schiffe schräg aufwärts an dem Auge vorbei. Luftbellemmung, als ob man im Kobel-schlitten abwärts sause. Da — plätschend prallt das Fahrzeug auf das Wasser auf. Leises Befreiungsgefühl. Mutter Erde, sei gegrüßt!

Zu verkaufen:

Herb, 1,40 m breit.

Treppe

1,10 m breit, 13 Stufen.

Hofphotograph Voigt.

Bad Homburg.

Kl. Landhaus

inmitten Garten oder Ackerland, möglichst am Wasser gelegen, zu mieten od. kaufen gesucht.

Offerten mit Preis unter **R. 1000** an Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Personalausweise

erhältlich in der Kreisblatt-Druckerei Bad Homburg.

Ausgabe von Lebensmitteln und Brot- und Zuckerarten.

Es gelangen folgende Lebensmittel zur Verteilung:

1. **Margarine** 50 Gramm auf Zettmarke Nr. 6 in den städtischen Verkaufsstellen Rathhausladen, Baden Schulstraße und Baden Altdorf und zwar am:

Dienstag, den 17. September für die Anfangsbuchstaben A—H
Mittwoch, „ 18. „ „ „ J—R
Donnerstag, „ 19. „ „ „ S—Z

Die Lebensmittelkarte 1 ist mit vorzulegen.

2. **Halbfettkäse** 50 Gramm zum Preise von 25 Pfg. auf Bezugsabschnitt 3 der Lebensmittelkarte 2.

3. **Teigwaren** 125 Gramm auf Bezugsabschnitt 4 der Lebensmittelkarte 2. Zu 2 und 3 sind die Bezugsabschnitte bis zum Samstag, den 14. ds. Mts. den Kolonialwarenhandlungen einzureichen, welche sie ihrerseits bis zum Montag, den 16. ds. Mts. gesammelt und aufgerechnet dem Lebensmittelbüro abzuliefern haben. Das Abholen kann von Mittwoch, den 18. ds. Mts. ab in den Kolonialwarenhandlungen erfolgen.

4. **Kartoffeln.** Die Ausgabetermine werden noch bekanntgegeben werden.

Am **Samstag, den 14. September nachmittags von 5 bis 6¼ Uhr** erfolgt die Ausgabe der neuen Brot- u. Zuckerarten in den bekannten Lokalen.

Die Lebensmittelkarte 1 ist vorzulegen.

Bad Homburg, den 12. September 1918.

Der Magistrat

Lebensmittelversorgung.

2 Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort evtl. auch später von ruhiger Familie mit 1 Kind zu mieten gesucht. Off. erb. man an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wohnung

1 Zimmer, große Mansarde, große Küche mit Zubehör an ruhige Leute zu vermieten.

Näheres vormittags **Lonisenstraße 25 I.**

Noch gut erhaltenen brauchbaren großen und kleinen irischen

Füllöfen

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Zwei getr. Pelze

für Chauffeure geeignet, billig zu verkaufen.

Pelzgeschäft **Plüghaupt.**

Verpachtung.

Dienstag, den 17. Septbr. 1918 nachm. 1 $\frac{1}{4}$ Uhr
beginnend, werden im Sitzungszimmer des Bürgermeistersamtes zu Cronberg
1,89,31 ha domänenfiskalische Pändereien der Gemarkung Cronberg auf
12 Jahre anderweit verpachtet werden.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Kgl. Domänen-Rentamt.

Verpachtung.

Donnerstag, den 19. Sept. 1918 vorm. 10 Uhr.
beginnend, werden im Bezirksvorsteheramt, Bachstr. 2 zu Homburg-Hirdorf
1,70,58 ha domänenfiskalische Pändereien der Gemarkung Homburg-Hirdorf
auf 12 Jahre anderweit verpachtet werden.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Kgl. Domänen-Rentamt.

Danksagung.

Für die Beweise inniger Teilnahme beim
jähren Tode unseres lieben guten

Fritz Rodrian

Leutnant d. Res. und Batl. Adjutant

sagen wir allen nur auf diesem Wege herzlichen
Dank.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Frau K. Rodrian Wwe.

Bad Homburg, den 12. September 1918.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teil-
nahme die uns beim Heimgange unseres teuren Ent-
schlafenen

Herrn Heinrich Kirchner

zuteil geworden sind, sprechen wir allen, insbesondere
Herrn Pfarrer Füllkrug für die trostreichen Worte, der
Homburger - Schützengesellschaft, sowie für die vielen
schönen Kranzspenden unseren innigsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bad Homburg, den 12. September 1918.

Großer Posten gebr. Fenstereisen

40 x 20 mm für Mistbeet-Fenster geeignet, preiswert
verkauft

Chr. Metzger & Co.
Maschinenfabrik und Eisengießerei
Bad Homburg v. d. H.

Landgr. Hessische conc. Landesbank

Bad Homburg v. d. Höhe — Luisenstrasse 66.
gegründet 1855.

Wer sich ein Bankkonto errichtet und mit Scheck zahl-
t fördert den bargeldlosen Zahlungsverkehr und nützt dadurch
der Allgemeinheit, wie sich selbst. Die Einschränkung des
Banknotenumlaufs liegt im vaterländischen Interesse.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und provisionsfreien Scheckkonten.

Das jeweilige Guthaben wird zu angemessenen Tagessätzen verzinst.
Schecks sind stempelfrei. — Scheckhefte und Ueberweisungsformu-
lare werden von uns kostenlos verabfolgt. — Schecks auf unsere
Bank werden an allen grösseren deutschen Plätzen nach Prüfung
gebührenfrei eingelöst.

.....

Annahme von Spareinlagen

Verzinsung zu günstigsten Bedingungen, je nach Kündigungsfrist.

Gelder, die uns zur Zeichnung auf die

IX. Kriegsanleihe

überlassen werden, verzinsen wir bis zum ersten Be-
zugstage zu

4 $\frac{1}{2}$ %

Beratung bei Anlage von Geld oder Wertpapieren. — Vermögens-
verwaltung. — Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.



**Pferde-
mehrgerei**
Philipp Jamin
Oberursel,
Telefon 142

kauft Schlachtpferde zu den höchsten Preisen
Notabschlachten werden mit eigenem Fuhr-
werk sofort abgeholt.

Hilfsarbeiter

gesucht

Heinrich Rempel,
Eisengießerei.

Strebsamer Kaufmann

sucht Stellung als

Buchhalter

am Plage. Prima Zeugnisse.

Offerten unter **R. H. 35** an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Habe täglich frischen

Spinat

abzugeben.

Richard Volz, Gutsbesitzer,
Seulberg. Tel. 424.

Verloren

ein Portmonnai mit großem
Inhalt auf der Elektrischen
von der Gasanstalt bis zum
Markt. Der Finder erhält
große Belohnung. Abzugeben
in der Geschäftsstelle d. Bl.

Gesucht

für einen Untersekundaner ein gutes

Pension:

Anmeldungen an Frau Justizrat
Zimmermann
Luisenstraße 109.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag, den 14. September.

Vorabend 7 $\frac{1}{4}$ Uhr

Morgens 9 Uhr

Predigt

Herr Rabbiner Dr. Horowitz Frankfurt a. M.

Nachmittags 4 Uhr

Sabbatende 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr

Abends 6 Uhr.